

Auf der anderen Seite der Mauer: Regionalitäten und kulturelle Regionen

João Claudio Arendt¹

Abstract: Im vorliegenden Essay reflektiere ich über kulturelle Region, Regionalismus und Regionalitäten anhand von konkreten Beispielen der Berliner Urbanität, insbesondere seiner vielfältigen Gastronomie. Nach dem anfänglichen Exposéé des kulinarischen Motivs, versuche ich in der Diskussion über die genannten Kategorien voranzuschreiten, um auf diese Weise einen theoretischen und methodologischen Beitrag zur Untersuchung der kulturellen Regionen in den unterschiedlichen Gebieten der Wissenschaft zu leisten. Die transdisziplinäre bibliografische Untermauerung wird in der Geografie, in der Soziologie, in der Kulinaristik und in der Literatur gesucht.

Stichwörter: Kulturelle Region; Regionalismus; Regionalität; Nationalität; Gastronomie.

Abstract: In this essay, I have reflected on cultural regions, regionalism and regionality, using very real elements of the cultural landscape of Berlin as my guide, especially its diverse gastronomy. Having shed light on my initial culinary motivation, I seek to make progress in the discussion on the categories I mention, so as to contribute to the theories and methodologies of studies on cultural regions that have been carried out in the different areas of human knowledge. My sources, which were of a multi-disciplinary nature, consisted of Geography, Sociology, Cookery and Literary Studies.

Keywords: Cultural region; regionality; regionalism; nationality; gastronomy.

Ich beginne diese Ausführungen nach ca. einen Monat Erkundungen Berlins, Hauptstadt des wiedervereinigten Deutschlands. Ich war in Museen, Supermärkten, Apotheken, Einkaufszentren, Restaurants, Galerien; ich besuchte Denkmäler; ich fuhr mit dem Bus, mit der Eisenbahn, mit der Straßenbahn, mit dem Fahrrad; ich verbrauchte viel Schuhsohle beim Erkunden von Straßen und Gassen, zu denen man nicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln gelangt. Ich verbrachte viele Stunden auf Märkten und Cafés beim Versuch, die Maschinerie zu verstehen, die diese von 3,4 Millionen Personen bewohnte Metropole synchronisiert. Unzählige Male bedauerte ich, kein Ethnograph zu sein, um das objektiv zu verarbeiten, was meine Sinne aufgenommen haben; es fehlt mir der Sinn für eine Methode, anhand derer ich in der Lage wäre, diese Überschwemmung an Empfindungen zu ordnen. Ich schoss hunderte von Bildern. Ich machte Notizen in Heftchen, auf der Rückseite von Kassenzetteln und Bustickets. Dieses Material aber zeugte von der sprachlichen Verlegenheit eines Menschen, der seine Jugend damit verbracht hat, Romane zu lesen und Gedichte zu schreiben.

Ich glaube, dass es einen Überfluss an Subjektivität gibt in allem, was ich aufgenommen habe: vor dem Brandenburger Tor, zum Beispiel, pendelnd auf der Spur der ehemaligen

¹Professor für Brasilianische Literatur am Postgraduiertenprogramm für Literatur an der Universidade Federal do Espírito Santo – PPGL/UFES. joaoarendt@gmail.com

Mauer, überkam mich eine närrische Melancholie, weil mir Bilder in den Sinn kamen, die ich aus Museen, Dokumentarfilmen und Postkarten kannte... Ich sah Soldaten, Frauen, Kinder, Asche; ich sah Nachtzüge, die das Tor Richtung Ausschwitz durchkreuzten... Wie soll man diese Mischung aus subjektiven Empfindungen und objektiven Wahrnehmungen so darstellen, dass sie für das literarische Studium brauchbar werden, dieses Studienfeld, das sich selbst für wissenschaftlich erklärt und um das sich tausende Menschen in Kongressen wie denen der ANPOLL² und der ABRALIC³ versammeln?

Ich muss sagen, dass ich das Glück hatte, mich mit meiner Familie in einer kleinen Wohnung am Spreeufer niederlassen zu können, dem Fluss, der die Stadt umschlingt und der in dieser Jahreszeit meistens von einer makellosen Eisschicht bedeckt ist, welche die Schifffahrt und die Fortbewegung tausender Wildenten verhindert. In weniger als fünf Minuten Fußweg befindet sich alles, was ein Mensch zum Leben braucht: Apotheken, Supermärkte, Kioske, Bäckereien, Kneipen, Schulen, Parks, Restaurants – alles in der Mehrzahl. Es gibt aber auch Zugang zu spirituellen Ressourcen wie die evangelische Kirche, die katholische, die scientologische – und zu intellektuellen wie die öffentliche Bibliothek Charlottenburg-Wilmersdorf, der Campus der Technischen Universität Berlin, öffentliche Schulen und einige Buchhandlungen.

Was die Restaurants und Imbisse angeht, fallen mir in einem Radius von einem Kilometer in jeder Windrichtung chinesische, portugiesische, französische, türkische, vietnamesische, italienische, taiwanesisch, indische und griechische Spezialitäten auf... Und in einem Ladenraum des Gebäudes, in dem wir wohnen, serviert die Kneipe "Zum schwarzen Kater" unter anderem das traditionelle Eisbein, begleitet von großzügigen Biergläsern. Mit dem gleichen Blick, mit dem ich mich beim Durchlesen der aushängenden Speisepläne aufhalte, schaue ich verstohlen durch die Fenster und wage zu behaupten, dass es einen kulinarischen Integrationsgeist gibt, der diese Etablissements bewohnt.

Wer einen Supermarkt betritt, nimmt ebenfalls die Vielfalt der Produkte wahr, welche die Regale bestücken. Selbstverständlich hat die Europäische Union die Handelshegemonie, aber viele andere Nationalitäten sind auch vertreten. Die Käsetheke z.B. fällt auf und beinahe bildet sie zusammen mit der Obst- und Gemüseabteilung, wo jede Ware mit dem Herkunftsland ausgezeichnet ist, die Skizze einer Weltkarte. An der Fleischtheke interessierte ich mich für weiße Wurst und fragte nach dem Inhalt und nach der Zubereitungsweise. Sehr hilfsbereit führte mich die Fleischverkäuferin durch den

² Associação Nacional de Pesquisa em Literatura e Linguística.

³ Associação Brasileira de Literatura Comparada.

Supermarkt, um die restlichen Zutaten für die Zubereitung zusammenzubekommen: Es handelte sich um eine Wurst aus Schweinefleisch, sehr beliebt in München, die bei 40 Grad ziehen muss und mit Süßsenf und Brezel serviert wird. Aufgrund meiner Vorbehalte gegen den Verzehr von rohem Schweinefleisch, kochte ich die Wurst zu heiß, woraufhin sie von dem einen bis zum anderen Ende aufplatzte. Eine optische Kalamität. Ich gebe zu, dass ich beim Verzehr dieser Speise, die ich mit einem Teil Freude und mit einem Teil Enttäuschung aß, einen Geschmack wahrnahm, den ich als transregional-industrialisiert beschreiben würde, der meine Unwissenheit über die regionale kulinarische Küche übertraf. Man darf niemals eine Münchner Weißwurst kochen!

Oder vielleicht doch!? Denn Bernhard Tschofen in einem Text über Kochkunst und regionale Küche behauptet folgendes: „Die Rede von der regionalen Küche suggeriert eine quasi natürlich gegebene Inzidenz von Raum und Geschmack, diese gibt es freilich nicht – und nicht einmal Regionen selbst können als gegebene Ordnungen verstanden werden“ (TSCHOFFEN, 2010, p.28). Das bedeutet also, dass das Münchner Gericht in Geschmack und Zubereitung nicht beständig ist. Die Geschmacksbildung und die Vorbehalte gegen den Verzehr von rohem Fleisch, aus einem spezifischen soziokulturellen Kontext stammend, können dazu führen, dass die Kochzeit überschritten wird, womit Geschmack und Textur der Wurst verändert werden. Aber hört das Gericht unter diesen Umständen auf, „Münchner“ zu sein? Oder bestätigt sich hier die Meinung Tschofens, dass es eine Koinzidenz zwischen Geschmack und Raum gar nicht gibt? Oder handelt es sich gar nicht mehr um ein Münchner Gericht, weil es vollständig in Berlin produziert wurde, mit Ausnahme des Senfs, der aus Bayern stammt? Oder wäre eigentlich die richtige Zubereitungsweise das Regionale und nicht die Zutat an sich?

Ich denke, dass man vor allen Dingen die verbreitete Authentizität von kulturellen Regionalprodukten relativieren muss, insbesondere in einem globalisierten Zeitalter, in dem diese immer mehr physische Grenzen überwinden, um sich voller Konservierungsstoffen in dem Lebensmittelgeschäft an der Ecke wieder zu finden. Aber man kann auch nicht sagen, dass bestimmte typische Gerichte früher stärker regionalisiert waren als heute, finden wir doch in der Zeit der großen Seefahrten orientalische Gewürze wieder, welche die Gerichte wohlhabender europäischer Familien würzten: „Freilich, auch in historischer Zeit wurden Güter ausgetauscht, die als typisch für diese oder jene Region galten, und kamen Kulturen in Kontakt mit anderen kulinarischen Systemen, ihren Produkten und geschmacklichen Welten“ (TSCHOFEN, 2010, p.40).

Außerdem, so Tschofen, können die Regionen „als gegebene Ordnungen verstanden werden. Sie sind vielmehr historisch gewordene sozialräumliche Gebilde, die oft sehr fließende und vor allem in jüngerer Zeit entstandene Konturen besitzen“ (TSCHOFEN, 2010, p.29). Die Beziehung zwischen einem kulturellen Produkt und einem regionalen Raum ist also nicht stabil, weil sie ständig historischen Kräften ausgesetzt ist, die ihr Erscheinungsbild, ihre Essenz, ihre Aktion und ihre Grenzen verändern. Keine Region, nicht einmal eine natürliche Region, besitzt also genaue oder unbewegliche Grenzen.

Aus diesen Gründen ist es angebracht zu behaupten, dass ein bestimmtes kulturelles Produkt vor allen Dingen *aus* einer Region stammt, als dass es *ihr* alleine zugeschrieben wird. Und wenn es Zeichen von Regionalität in seiner Bezeichnung trägt (z.B. die „Weißwurst *aus* München“), so ist es das Ergebnis der menschlichen Bemühung, Schöpfungen räumlich zuzuordnen und, im Fall der oben genannten Gaststätten, eine Form, das angebotene Gericht zu identifizieren und differenzieren indem man ihm sogar einen vermeintlich ursprünglichen Geschmack attestiert. Allerdings, indem die Gaststätten das Etikett der jeweiligen Nationalität verwenden, verschweigen sie die spezifischen Herkunftsregionen im Ursprungsland. Und so wird der Eindruck erweckt, man würde essenziell nationale Gerichte anbieten. Ich nehme in diesen Lokalen auch keine Gerichte wahr, die mit sogenannten exotischen Zutaten hergestellt werden, wie Tausendfüßler, Schlangen, Heuschrecken, Seidenkäfer – wie im Fall der chinesischen Küche. Alles gehorcht einem Geschmackssinn, den man generell als globalisiert bezeichnen könnte.

Ich unternehme eine kleine Reise: In dem Hafen von Genua steige ich in ein altes Dampfschiff, überquere den Atlantik und steige im Bergland des südbrasilianischen Bundesstaats Rio Grande do Sul aus. Dort stelle ich fest, dass Gaststätte und Imbisse in der Regel Gerichte anbieten, die nicht typisch brasilianisch sind. Es handelt sich um eine Gastronomie, die „typisch“ italienisch genannt wird, mit Gerichten, die aus Mehlspeisen und Geflügel bestehen, die aber ebenfalls nicht die spezifischen Regionen Italiens benennen, wo sie wahrscheinlich ursprünglich erfunden worden sind.

Ein junges Phänomen, das von der Tourismusindustrie und der Urbanisierung gefördert wurde, ist das Angebot der typischen, an Kalorien und Kohlenhydraten reichhaltigen Nahrung der Einwanderer als exotische Leckerbissen. Aber das Vorherrschen dieser Art von Gaststätten, welche kulturelle Produkte, die in ihrem Ursprung regional sein könnten, als „italienisch“ bezeichnen, trägt zur Regionalisierung eines sozialen Raumes innerhalb des brasilianischen Territoriums bei. Daraus könnte man



schließen, dass die Gastronomie eine grundlegende Rolle bei der Bildung einer kulturellen Region spielt und ihr eine bestimmte Eigenschaft verleiht, welche sie innerhalb eines breiteren kulturellen Kontextes hervorhebt.

Hier in der deutschen Hauptstadt breiten sich die Restaurants, die andere Nationalgerichte anbieten, im städtischen Gebiet aus und konkurrieren mit den Gerichten der alten regionalen Gastronomie Berlins und Brandenburgs. Allerdings, anstatt sie zu entfremden, bildet diese Pluralität ein Markenzeichen ihrer gegenwärtigen Eigenschaft. Denn eine kulturelle Region wird nicht nur in der Konservierung von Urtraditionen oder in der Pflege ethnischer, historischer, religiöser, sprachlicher und einheimischer Werte geformt, sondern sie kann, ganz im Gegenteil, offen für die Pluralität und für die Erneuerung von Werten sein, ohne dass es sie ihrer Eigenschaft beraubt.

Laut Humberto Félix Berumen

erkennt man eine Region an der Summe der Werte, die von den Bewohnern eines Gebietes geteilt wird; an den alltäglichen Lebensformen, die eine Gemeinschaft charakterisieren und sie von den anderen unterscheidet; an der gemeinsamen historischen Vergangenheit; und zuletzt an allem, was von dem Vorhandensein einer kulturellen Identität zeugt und sich in Handlungen, Traditionen, Bräuchen, Symbolen und Überzeugungen ausdrückt, die einer bestimmten menschlichen Gruppe gemeinsam sind (BERUMEN, 2005, p. 56)

27

Diese Betrachtungsweise der kulturellen Region schließt kategorisch physische oder geografische Eigenschaften aus und betont Elemente der menschlichen Natur, welche Ergebnis ihrer zeitlichen Wirkung auf den Raum sind. Die regionalen Grenzen, obwohl schwer zu präzisieren, befinden sich an dem Punkt, wo sich eine Summe kultureller Werte zugunsten einer anderen zu verflüssigen beginnt. Diese Grenze bedeutet allerdings keine kulturelle Abgeschlossenheit an, denn es handelt sich um vollkommen fassbare Elemente, die immer einer Veränderung ihrer Bedeutung und ihrer räumlichen Beweglichkeit ausgesetzt sind. Eine Grenze kann ein Ort des Austauschs, der Kreuzung, der Begegnung, der Interaktion, des Konfliktes, der Distinktion, der Überlappung, des Schnittes, der Mischung, summa summarum, eine Bühne für kulturelle Begegnungen sein (Vgl. BURKE, 2003).

Was die oben erwähnte Berliner Gastronomie angeht, die auf einer Internetseite als "bunt und vielfältig aufgrund der Anwesenheit einer großen Zahl von Migranten aus der ganzen Welt"⁴ beschrieben wird, ist es möglich zu behaupten, dass sie einen

⁴ <http://www.berlin-reise-dienst.de/Kochkurs.htm>. Zugriff am 8. April 2021.



Referenzpunkt im kulturellen Spektrum der Region bildet. Sie fungiert als Element der Identifikation und der Unterscheidung einer menschlichen Gruppe in Bezug auf ihren Glauben, Traditionen, Bräuche, Gewohnheiten, Handlungen und Symbole. Denn die Identitäten sind weder einheitlich noch monophon oder monochrom, sondern, laut Stuart Hall, widersprüchlich, und sie bewegen und vervielfältigen sich ständig:

Die vollkommen identifizierte, vollständige, sichere und kohärente Identität ist eine Phantasie. Stattdessen werden wir, in dem Maße, wie sich die kulturellen Systeme der Repräsentation und der Signifikation vervielfältigen, mit einer Vielfalt von verwirrenden und verändernden möglichen Identitäten konfrontiert, mit denen wir uns jeweils – wenigstens zeitweise – identifizieren könnten (HALL, 2003, p. 13).

Im Kontext einer regionalen Kultur, die sich *ad continuum* vervielfältigt und deren sichtbarstes Zeichen sich auf den Leuchtreklamen der über 7000 Restaurants, Imbisse und Kneipen befindet, verschwinden die einheimischen Elemente nicht vollkommen. Ganz im Gegenteil scheinen sie ausgerechnet in ihrer breiten Vielfalt ihre Daseinsberechtigung zu haben. Eine Region, welche die Zwangsjacke der Tradition trägt, die sich selbst die genetische Reinheit von Werten verordnet, die unüberwindbare Deiche und Gräben baut, die sich auf narzisstische Weise im Spiegel ihrer eigenen Erschaffungen betrachtet, tendiert, wenn nicht zur Stagnation und zur Erstickung, so doch zur folkloristischen Exotik und zum Karikaturesken. Die von bestimmten hegemonialen Gruppen verkündete und beabsichtigte Reinheit kann zu endogenen, monolithischen und xenophobischen Identitäten führen, die in einer mythischen Vergangenheit leben, eingeschlossen in platonische Höhlen.

28

Eine beachtenswerte These in Bezug auf die regionale Vielfalt ist die der „kulturellen Verdichtung“, die von Joachimsthaler in seiner Studie über die Literarisierung der Regionen und die Regionalisierung der Literaturen vorgeschlagen wird:

Eine Region ist also ‚einfach‘ eine Kulturraumverdichtung (von denen sich mehrere an einem Ort überlagern können), die von Individuen als Anlaß zur ein- und zuordnenden Konstruktion regionaler Identitäten genutzt wird, indem sie den Räumen (mindestens) einen zur identitätsprägenden Identifikation einladenden Sinn zuschreiben. Sich überlagernde gleichzeitige Identitäten schließen einander nicht aus, sie sind bei all ihrer Verschiedenheit gleichzeitig möglich, denn Regionale Identitäten folgen nicht prinzipiell dem Ausschließlichkeitsprinzip nationaler Identitäten. (JOACHIMSTHALER, 2009, p.40-41)

So gesehen bildet sich der kulturelle Bestand einer Region historisch, indem er neue und alte Elemente verdichtet, überlagert und reorganisiert. Aus dem Grund ist es möglich, in einer einzigen Region manchmal auch verdeckt Symbole aus verschiedenen

Regionen zu finden, die sich dort verdichtet haben. Die traditionelle Gastronomie Berlins und Brandenburgs zum Beispiel trägt Zeichen der verschiedenen Gruppen, die sich in der Region niedergelassen haben, unter anderem der Hugenotten und der Calvinisten im 17. Jahrhundert, die bis dahin unbekannte Zutaten wie Blumenkohl, Spargel, Erbsen und Bohnen, Gurken und Blattsalat mitgebracht haben, welche sich in die regionale Küche eingefügt haben. Als Beispiel können einige traditionelle Gerichte aus der Region genannt werden, wie gepökelte Schweinshaxe mit Sauerkraut und Erbsenpüree; Rinderbrust in Meerrettich; Kassler mit Sauerkraut; frittierte Leber mit Äpfeln, Zwiebeln und Kartoffelbrei; Gänsebraten mit Grünkohl und Klößen. Als alltägliche Gerichte: Kartoffel mit Speckstippe; Blut- oder Leberwurst mit Kartoffelpüree; Königsberger Klopse mit Senfsoße; Kapern mit Gestampften Kartoffeln; Hackepeter mit Zwiebeln und Petersilien; Kartoffelpuffer mit Apfelmus und Eierkuchen.

Im Laufe der Zeit haben die Einführung neuer Essensgewohnheiten, die durch die massive Immigration aus Osteuropa verursachten, kulturellen Veränderungen, sowie die Urbanisierung und die neu entwickelten Technologien zur Konservierung und Herstellung von Lebensmitteln die gastronomische Landschaft der Region bedeutend verändert, ohne aber den traditionellen Geschmack zu verdrängen. Auf einer meiner Wanderungen durch die Stadt legte ich bei der weltberühmten Berliner Philharmonie an, wo die Festkleidung und die architektonische Prächtigkeit dem Orchester majestätische Züge verleihen. Eine wunderschöne Vorstellung vor einem Publikum, das in absurder Weise auf die Stille konditioniert zu sein scheint: keine plötzliche Bewegung, kein Geräusch von räuspern oder husten. Sogar die Angewohnheit, die Nase laut zu putzen, wurde zeitweise eingestellt... Und was in der Pause sichtlich aufgefallen ist, war eine ungewöhnliche Kombination: Der Glamour des Champagners im Kontrast zu den Würstchen. Die gewöhnlichen Würstchen also - Curry-, Wiener- und Bockwurst, die in Imbissen in ganz Deutschland zusammen mit Brötchen, Ketchup oder Senf verkauft werden und nicht mehr als 1,50 € kosten, werden zusammen mit einem Glas Champagner verzehrt.

Für die Berliner gehören die Vorstellungen der Philharmonie zum gewöhnlichen Alltag, genauso wie die über 170 Museen und Kunstgalerien und die über 100 Theater und Schauspielhäuser, die es in der Stadt gibt. So könnte es sein, dass der vermeintliche Glamour nicht mehr als eine Projektion meinerseits über dieses Umfeld ist, und dass nur die Etikette meines Ursprungsortes feine Appetithäppchen anstatt 30 cm lange



Würstchen erfordert. Ich versuche mich davon zu überzeugen, dass es an dieser Kombination nichts Merkwürdiges gibt, und dass sie im Grunde eine national-regionale Seinsart verkörpert. Aber es wäre im Gegenzug befremdlich, im Foyer des „Teatro Sao Pedro“ in Porto Alegre, der Hauptstadt von Rio Grande do Sul/Brasilien, in der Pause jemanden anzutreffen, der in einer Hand ein Sektglas hält und in der anderen ein fettiges Rippenchen des traditionellen südbrasilianischen *Churrasco*...

Scheinbar tritt die Regionalität mancher kulturellen Elemente nicht immer in Erscheinung, oder sie manifestiert sich in allen sozialen Räumen einer Region. Denn die Regionen sind in kultureller Hinsicht nicht homogen, und sie können scheinbar voneinander unterschiedene kulturelle Erscheinungsformen beherbergen. Die Tatsache, dass *Churrasco* als ein typisches Gericht in Rio Grande do Sul angesehen wird bedeutet nicht, dass es in jedem Ort und von allen Bewohnern dieses Gebietes verzehrt wird. Ebenso ist die Beziehung des Individuums mit den kulturellen Gütern nicht gleichförmig, da aus den unzähligen kulturellen Kontakten, die sich innerhalb verschiedener menschlicher Gruppen ereignen, unterschiedliche Identifikationen entstehen. Und die Identifikationen, so Mühler und Opp, bedeuten sowohl, sich einer Personengruppe zugehörig zu fühlen als auch sich aus emotionalen Gründen mit einem Gegenstand zu verbinden. Die Identität eines Individuums erwächst aus diesen in Raum und Zeit aufgebauten Identifikationen, d.h. aus der Interaktion mit unterschiedlichen Personen und Gegenständen. Aus dem Grunde können die Identifikationen temporär, fluktuierend und flexibel anstatt monolithisch, rigide und ewig sein.

30

Die bis hierher ausgeführte Reflexion trägt in gewisser Weise dazu bei, meine Eindrücke und Erlebnisse im gastronomischen Kontext Berlins und Brandenburgs in Hinsicht auf die Bildung einer regionalen Kultur zu systematisieren. Aber die kulinarische Eigenschaft ist nur der Beginn des Ariadnefadens, der sich in den Geraden aus Beton und Asphalt verliert, der in Parkanlagen und Museen eindringt, der Einkaufsläden und Supermärkte durchläuft, der sich zusammen mit Bussen und U-Bahnen bewegt, der es sich auf dem Boden von Kochtöpfen oder in wohlgeordneten Mülleimern gemütlich macht... Was ich zum Ausdruck bringen will ist, dass eine kulturelle Region aus materiellen und immateriellen Eigenschaften (im Plural) besteht – Regionalitäten, die einen komplexen und flexiblen Stoff weben, der sich bei jedem Hinsehen neu entfaltet.



Obwohl der Geograph Haesbert die Regionalität in einem weiteren Sinne definiert hat als "Eigenschaft oder Art des regionalen `Seins´", welche „das gleichzeitige Schaffen der Realität und der regionalen Repräsentationen beinhaltet“(2010, p.8), glaube ich, dass es Regionalitäten in einem engeren Sinne gibt, d.h., multiple Eigenschaften und Arten eines regionalen Seins innerhalb einer einzigen Region. Der Gedanke der Regionalität im Singular erweckt den Eindruck, dass es eine homogene Gesamtheit gibt, während in Wirklichkeit unterschiedliche und miteinander konkurrierende Regionalitäten einen einzigen regionalen Raum bewohnen, was zu divergierenden Identifikationen führt. Es gibt einen ständigen Widerstreit im Feld der symbolischen Repräsentationen, mit der Beseitigung und Neuerschaffung von regionalen Grenzen, welche Ergebnis der Manifestationen von Selbstbewusstseinsbildung der Regionalitäten sind. Auf diese Weise gibt es eine regionale Seinsart nicht in Form eines kompakten und geschlossenen Blocks, sondern eines Blocks voller Rissen und Unebenheiten.

Möglicherweise besitzt der Gedanke der Einheit und der Abwesenheit von Konflikten, Widersprüchen und Überlappungen sowie die Anwesenheit eines gewissen Grades an Homogenität, die zum Beispiel von Pedro Luis Barcia als „konstitutive Elemente einer kulturellen Region“ (2004, p.37) vertreten werden, keinen absoluten Wert. Denn die unterschiedlichen Nationalitäten, die sich innerhalb des sozialen Raumes Berlins manifestieren, koexistieren nicht auf ökumenische Weise. Die einfache Tatsache, dass man einen Raum als chinesisch, indisch, türkisch oder griechisch usw. benennt, impliziert das Hissen einer Flagge eher zugunsten der Unterschiedlichkeit als der Einheit. Die Namensgebung (eines Lokals) bedeutet die Einführung von Grenzen, die Zugang zu einem (Micro)Kosmos voller Bedeutungen ermöglichen, welche sowohl auf regionale und überregionale als auch auf nationale und übernationale Räume verweisen. Angefangen bei der Schriftart an Fassaden und auf Speisekarten, über die Dekoration der Räume bis hin zur sprachlichen Ausdrucksweise der Bedienung – alles trägt bei zur Schaffung einer besonderen Atmosphäre, womit der Eindruck erweckt werden soll, dass man sich zeitweise in Indien, in der Türkei, in Griechenland oder in China aufhält und nicht in irgendeiner Gasse in Berlin.

Teil einer Region oder einer Nation zu sein bedeutet nicht nur, sich harmonischerweise in eine traditionelle Seinsart einzureihen, sondern auch im Gegenteil, sich äußerst bemühen in der Markierung einer Differenz, die als positive Besonderheit



auffällt. So empfängt die Bedienung des Restaurants Saigon an der Richard-Wagner-Straße ihre Kunden mit einem freundlichen “Xin chào” und fährt fort mit einer Unterhaltung auf Deutsch, gemischt mit vietnamesischen Ausdrücken, welche sogar für den eingeborenen Berliner schwer verständlich sind, der an die mühsame Aussprache der Tausende von Migranten in der Stadt gewöhnt ist. An den vier Wänden um die fünf Tische des Lokals befinden sich wenige typische Requisiten, aber der Lautsprecher, aus dem vietnamesische Musik ertönt sowie die Gerüche der verarbeiteten Gewürze erwecken das deutliche Gefühl, man befände sich in Vietnam oder in irgendeinem anderen Ort des asiatischen Kontinents. Die Speisekarte, auch wenn die Gerichte entsprechend ihres Ursprunges benannt und die Zutaten in deutscher Sprache ausgezeichnet werden, enthält keine regionalen Bezüge. Hier vermischen und überlappen sich Nationalitäten und Regionalitäten und stiften somit eine neue Eigenschaft.

Regionalitäten sind also Eigenschaften, die eine kulturelle Landschaft begründen und verbinden – und hier verstehe ich Region nicht als eingeschränkten Raum von dem Gesichtspunkt ihrer Bedeutungen her, sondern, im Gegenteil, als weite Landschaft, als eine Potenz, deren Gesamtwert schwer zu präzisieren ist. Pozenato (2001) macht darauf aufmerksam, dass seit einem Jahrzehnt die Region das ungerechtfertigte (dieser Ausdruck stammt von mir) Vorurteil der geografischen und kulturellen Eingrenzung erleidet, wenn sie als Raum gesehen wird, der durch provinzielle Grenzen eingeschränkt wird, peripherisch in Bezug auf ein Zentrum hin. Aber ich glaube, dass das alles nur Ergebnis von Positionen ist, die hier und dort kraft der Verhältnisse durch *Autoren* (im Ausdruck von Bourdieu [1999]) im Feld der symbolischen Repräsentationen angenommen wurden. Eine Region beinhaltet so den Raum und die ihm zugesprochenen Bedeutungen, womit ihr sogar die Städte zugehörig genannt werden dürfen, die, anders als die weitverbreitete Meinung, nicht die Zentren sind, um die herum die Regionen lediglich kreisen.

Anders gesagt, wieder mit den Worten Pozenatos (2001): “Eine bestimmte Region wird also gebildet entsprechend der Art, der Zahl und der Weite der Relationen, die zu ihrer Definition angenommen werden. Letztendlich gibt es keine *Região da Serra* (Gebirgsregion) oder eine *Região da campanha* (Mittelgebirgsregion) außer in symbolischem Sinne in dem Maße, wie (durch die Praxis oder durch das Wissen) ein Bündel von Relationen aufgebaut wird, die auf diese Bedeutung hinweisen.“ Regionen



werden sowohl entsprechend der Intentionen ihrer Autoren/Aktoren als auch entsprechend der Paradigmen konstruiert, die jede historische Epoche leiten.

Im Rahmen der Erdkunde z.B., die sich seit dem 19. Jhd. mit der Wissenschaftlichkeit der Diskussionen über Region beschäftigt, wurde der Begriff mehrmals definiert und neudefiniert bis hin zur Behauptung in jüngster Zeit, dass er “aus der Mode” (LENCIONI, 2001) bzw. geschwächt sei, wobei einige Geographen vorgeschlagen haben, ihn durch andere Begriffe wie “Regionalismus” oder “ein anderer Raum” (CASTRO, 2002) zu ersetzen. Allerdings, so Lencioni, “ist der Begriff Region in dem Wissen seit der Antike verankert, und wird charakterisiert durch Bestandsverzeichnisse und durch die enge Beziehung zwischen dem Heiligen, dem Mythischen und dem Realen” und tritt vornehmlich in Erscheinung “in Studien über die Unterschiede und Kontraste der Erdoberfläche, die von den Griechen als korographische Studien genannt wurde” (2001, p.187). Das führt sofort zur Vorstellung der Fülle von Herangehensweisen, denen die Region im Laufe der Zeit sowohl in der Erdkunde als auch in den sonstigen Disziplinen ausgesetzt wurde, die sich ihrer angenommen haben mit dem Zweck, ihre Forschungsthemen umzusetzen.

33

Bei der Aufstellung eines Verzeichnisses der wichtigsten historischen Präzedenzfälle beim Gebrauch des Begriffes Region vom römischen Reich bis zur Gründung der modernen Staaten, betont Gomes (1995), dass mindestens drei wichtige Eigenschaften von ihnen abgeleitet werden können:

1. Dass das Konzept von Region mit den Gründungsgedanken der politischen Diskussion, der Dynamik eines Staates, der Organisation der Kultur und dem Gesetz der räumlichen Diversität verknüpft ist.

2. Dass der Streit um die Region eine starke räumliche Komponente besitzt, das heißt, die Diskussionen über Politik, Kultur und Wirtschaft beziehen sich auf räumliche Projektionen des Gedankens von Autonomie, Territorialhoheit und Rechte sowie auch ihrer Repräsentationen.

3. Dass die Erdkunde schon immer der privilegierte Raum dieser Diskussionen gewesen ist, indem sie die Region als eine ihrer Schlüsselkonzepte beherbergte und eine systematische Diskussion darüber gefördert hat.

Die Erdkunde hielt schon sehr früh um die Hand der Königstochter an, denn mit ihr könnten die Geographen, genauso wie die früheren Majestäten, ihre Hoheitsbereiche und ihre Handlungsräume festlegen: ethymologisch “stammt der Begriff *Region* von *rex*,

der Autorität, die per Dekret Grenzen festlegen konnte: *regere fines*“ (POZENATO, 2001). Was ich damit sagen möchte ist, dass die *Autoren* von verschiedenen Disziplinen (und die Erdkunde hat hierin Pioniercharakter) den Begriff für sich einfordern und ihn ihrem Ziel anpassen können, ein räumliches Verständnis eines bestimmten Phänomens zu erzielen. So geschieht es zum Beispiel in den Gebieten der Kulinaristik, des Tourismus, der Geschichte, der Architektur und der Literaturwissenschaften. Und wie könnte es auch anders sein, ist doch die Region laut Haesbert “Arte-Fakt”, das heißt „gleichzeitig Geschöpf, das sich selbst erschafft (‘Arte’) und bereits hergestelltes und artikuliertes Gebilde (‘Fakt’)“ (2010, p.7).

Der Gedanke des “Arte-Fato“ macht wiederum verständlich, warum manche Institutionen und Unternehmen ihren Ursprung und ihre Tätigkeit auf bestimmte regionale Räume beschränken und sie im Sinne von hergestellten, schon vorhandenen Gebilden betrachten und gleichzeitig die Aufgabe übernehmen, sie mitzugestalten und bekannt zu machen. Dazu fallen mir zwei Beispiele ein. Das Erste ist die größte Zeitung, die in meiner Heimatstadt Caxias do Sul gedruckt wird unter der Vorgabe, “Tageblatt zur regionalen Integration der Serra von Rio Grande do sul” zu sein; das zweite Beispiel, das mit der Weinherstellungswelt zu tun hat, trägt auf dem Etikett seine Herkunftsregion: die “Serra gaucha”. In beiden Fällen wird die regionale Bezeichnung “serra gaúcha” deutlich, ihr Tätigkeitsfeld und ihre Reichweite aber könnten unterschiedlicher nicht sein: Die Zeitung besteht aus regionalem Rohstoff (die Nachricht), der von einem Publikum aus der Region verbraucht werden soll, das aufgerufen wird, um ihn herum zu kreisen und sich in die Regionalität der Serra zu integrieren. Der Wein seinerseits, ebenfalls aus regionalem Rohstoff hergestellt (die Weintraube), sucht einen Kreis von Konsumenten zu erreichen, der weit außerhalb der regionalen Grenzen angesiedelt ist, der (lediglich) eingeladen wird, sich mit der Regionalität der Serra zu identifizieren.

Zweifellos sind beide Beispiele regionalistische Manifestationen, weil programmatisch und paradigmatisch (STÜBEN, 2002, p.59), aber sie bewegen sich und werden bewegt von unterschiedlichen Kräften: Die Zeitung zeichnet eine gewisse zentripetale Kraft aus (was in der Region geschieht konvergiert zur Zeitung, wird von ihr gesammelt, filtriert und zurück in den regionalen Raum gespiegelt). Den Wein seinerseits zeichnet eine eher zentrifugale Kraft aus (die in der Region geerntete Weintraube wird zerkleinert, gegoren und behandelt, damit sie nicht nur den regionalen, sondern auch den überregionalen Geschmack befriedigt). Eine detailliertere Lektüre des Kontextes und des



Inhaltes der beiden Beispiele würde noch viele andere verdeckte Regionalitäten (artefato) der “Serra Gaúcha” aufdecken (Herkunfts-, Kontroll- und Qualitätssiegel), das aber nicht Gegenstand dieser Untersuchung ist.

Allerdings ist es möglich, in die intendierte Richtung weiterzugehen durch die Verwendung des Konzeptes von “Loyalität”, das die Beziehung zwischen Individuen und Institutionen mit Regionen (und Nationen) ein wenig verdeutlicht. Zum ersten Mal in den 1970iger Jahren in den Studien Albert Hirschmanns verwendet, impliziert der Begriff Loyalität (englisch: loyalty), wie es das Wort selbst suggeriert, eine Haltung der Loyalität eines Menschen in Bezug auf ein Unternehmen: „Je größer die Loyalität zu einer Organisation, desto weniger wahrscheinlich wendet man sich von der Organisation ab und desto eher handelt man, um die Leistung der Organisation zu verbessern“ (MÜHLER; OPP, 2004, p.17). Durch Mühler und Opp in das Gebiet der regionalen Studien hineingebracht, kann das Konzept von “Loyalität” ebenso verwendet werden, um den Grad der Identifizierung eines Menschen mit einer Region zu messen:

Genau wie man z.B. loyal gegenüber einer Firma oder einer Organisation sein kann, kann man auch loyal zu einer Stadt oder einem Land in dem Sinne sein, dass man eine emotionale Bindung an eine Stadt oder an ein Land hat. (...) Wenn dies so ist, dann lässt sich die Theorie Hirschmans anwenden, um die oder zumindest einige Wirkungen regionaler Identifikation mit oder gleichbedeutend, von Loyalität zu einer Region vorauszusagen (MÜHLER; OPP, 2004, p.17).

35

Nun wohnen allen anderen Formen von regionalistischer Regionalität prägende Züge von „Loyalität“ inne. Und eine andere Absicht hegen die regionalistischen Manifestationen nicht, außer ein “Loyalitätsgefühl” gegenüber einer Geschichte und einer regionalen Seinsart zu verdeutlichen. In anderen Worten bedeutet das eine Haltung von Respekt und Treue gegenüber den Regeln und Grundsätzen, die das Verhalten einer sozialen Gruppe leiten.

Damit sich die Loyalität (in gewissem Sinne auch gleichbedeutend mit “Identifikation“) der Individuen in Bezug auf eine Region einstellt, stellen Mühler und Opp (2004, p.23-27) drei Möglichkeiten dar, die ich im Folgenden verkürzt wiedergebe:

1) Die Sozialisationshypothese: In einer Region geboren zu werden und aufzuwachsen (vorausgesetzt, die Erlebnisse sind überwiegend positiv gewesen) kann das Individuum dazu führen, sich emotional mit ihr zu identifizieren und seine „Loyalität“ auszudrücken.

2) Die Lebensqualitätshypothese: wenn das Individuum spürt, dass seine Region hervorragende Lebenschancen bietet, wie Arbeit, Bildung, Freizeit und kulturelle Angebote, kann es möglicherweise ein stärkeres Loyalitätsgefühl entwickeln.

3) Die Konflikthypothese: die Loyalität des Individuums kann wachsen, wenn er und seine Gruppe sich von anderen bedroht fühlen. Mit anderen Worten, wenn eine Region negative Urteile in Bezug auf eine andere verlautbaren lässt, kann es sein, dass das Loyalitätsgefühl unter denen wächst, die in der benachteiligten Region leben.

Zusammenfassend, so die Autoren, sind die Sozialisation, die Lebensqualität sowie die Konflikte mit anderen Gruppen entscheidend für die Identifikation mit einer Region (Mühler; Opp, 2004). Die drei Hypothesen über die "Loyalität" können auf die Studie der kulturellen Regionen angewandt werden, da sie nicht nur im Laiendiskurs in Erscheinung treten, sondern auch in dem von politischen, religiösen, intellektuellen, bildnerischen und künstlerischen Autoritäten, welche die Flagge des Regionalismus hissen aufgrund von emotionalen Interessen und Beziehungen mit der Region, aus der sie kommen oder in der sie agieren.

Sich mit einer Region zu identifizieren, bedeutet andererseits nicht, ihr gegenüber in jeder Hinsicht "loyal" zu sein. Wie oben behauptet, gibt es in der Region interne (und nicht nur externe, wie Mühler und Opp behaupten) Kräfte, die sich im ständigen Widerstreit um die Urheberrechte und um die Vorherrschaft der symbolischen Repräsentationen befinden. In diesem Sinne verteidigt jede Fraktion das, was sie zu Aufwertung der Region für angemessen hält, wenn man den Geschichtsverlauf der Streitenden und des Streitobjektes in Betracht zieht. Mein Beispiel knüpft wieder an die Serra Gaúcha (aus Gründen, die der Leser sicher schon erraten haben wird), wo die vorherrschenden symbolischen Repräsentationen stark aus der öffentlichen und ökonomischen Macht fließen, welche die unbedingte Adhäsion aller Bewohner der „Serra“ anstrebt. Das folgende Beispiel, aus der Internetseite der Tourismusabteilung der Verwaltung der Gemeinde Caxias do Sul entnommen, ist sehr aufschlussreich:

Caxias do Sul ist heute der zentralisierende Pol einer der vielfältigsten Regionen Brasiliens. Ihre arbeitsamen Ansiedler, ihre weiten Rebenfelder, ihre Weinfabriken, ihre vielfältige Industrie und der reiche und dynamische Handel verleihen diesem Land eine noch größere Dimension. Das ist der Grund, warum "Caxias do Sul", die „Hauptstadt des Berges“, die „Perle der Kolonie“, der „Bienenstock der Arbeit“, für sich genommen der zentralisierende Pol der italienischen Prägung in Südbrasilien ist.⁵

⁵ <http://www.caxias.tur.br/historia.php> Zugriff am 2. April 2019.

Indem er Caxias do Sul zum „zentralisierenden Pol der Serra-Region“ ausruft, versucht der offizielle Diskurs auf einen einzigen Schlag alle Vorzüge aufzuzeigen, die die Gemeinde angeblich in sich vereint. An der Art Adjektivierung der Landwirtschaft (Weinanbau), der Industrie und des Handels (als arbeitsam, weit, vielfältig, reich und dynamisch) kann die „Lebensqualitätshypothese“ überprüft werden, von der Mühler und Opp sprechen. Allerdings ist der hier ausgedrückte Regionalismus so sehr potenziert, dass er den Blick auf die Lebenswirklichkeit verzerrt: die Kategorisierung von Caxias do Sul als „der zentralisierende Pol einer der vielfältigsten Regionen Brasiliens“ widerspricht sich mit dem gleich im Anschluss ausgedrückten Gedanken, dass es „der zentralisierende Pol der italienischen Prägung in Brasilien“ ist. Wenn es die vielfältigste Region des Landes wäre, müsste sie wohl noch weitere „Prägungen“ als nur die italienische haben.

In der benachbarten Gemeinde von Bento Gonçalves manifestiert sich die „Lebensqualitätshypothese“ ebenso in einem Ruf aus dem regionalen Schauplatz:

Bento Gonçalves ist eine der schönsten und wichtigsten touristischen Routen der „Serra Gaúcha“. Die touristische und industrielle Begabung, die vom Weinanbau bestickten Landschaften und die Kraft seiner Menschen machen aus der Gemeinde einen einladenden Ort mit einer üppigen Natur.⁶

Der offizielle Diskurs übernimmt die regionalistische Perspektive und wählt hier den Tourismus, die Industrie und die Weinberglandschaft als Flagge, um die „Loyalität“ der Bewohner und die Sympathie der Touristen zu gewinnen. Die Lebensqualität wird auch in der „Gastfreundlichkeit“, in der „romantischen Atmosphäre der Berge“, im „guten Wein“ und in der „satten, von den italienischen Einwanderern geerbten Gastronomie“⁷ hervorgehoben. Aber das Zugpferd der Lebensqualität scheint doch die Landschaft zu sein, in der sich natürliche und kulturelle Phänomene vermischen und eine Art idyllischer Romantik entstehen lassen:

Die typisch europäischen Temperaturen, die im Winter bis zu drei Grad minus erreichen, ermöglichen ein wunderbares Naturspektakel. Die vier gut erkennbaren Jahreszeiten garantieren eine landschaftliche Mischung der vom Weinanbau bestickten Täler im Sommer, der bukolischen Buntheit im Herbst, der kalten Morgen mit von Reif bedeckten Tälern im Winter und den üppigen Farben des Frühlings.⁸

⁶ <https://brasilturismo.com/rs/bento-goncalves> Zugriff am 6. April 2021.

⁷ Idem, ibidem.

⁸ Idem, ibidem.

Wenn man die in beiden Beispielen dargestellten Haltungen betrachtet, stellt man zunächst fest, dass eine die andere in der Hervorhebung der wichtigsten Eigenschaften der Gebirgsregion zu ergänzen scheint: Die Arbeitsmöglichkeiten, die reichhaltige Gastronomie, die üppige Landschaft und die italienische Abstammung. Allerdings widerstreiten sich die Diskurse, weil jeder für sich die Exzellenz der regionalen Attribute einfordert: der erste übernimmt die Stellung als der „zentralisierende Pol einer der vielfältigsten Regionen Brasiliens“, der zweite als „eine der schönsten und wichtigsten touristischen Routen der “Serra Gaúcha”. Und weil keiner explizit auf den anderen verweist, sondern nur die Region an sich im Blick hat, kann man daraus schließen, dass die Region um den Pol herum kreist, der sich selbst als „Zentrum“ bezeichnet.

Die Bildung von kulturellen Regionen, die sich auf den Gedanken der Einheit und der Homogenität gründet, muss also relativiert werden. Es gibt – auch in den regionalistischen Regionalitäten, ein Fassadenökumenismus, der die Gegenstimmen verdeckt und unterdrückt oder die ständigen Dispute um eine symbolische Eroberung des Raumes verbirgt. So manifestiert sich auch die regionale Gastronomie Berlins, mit ihren tausenden Restaurants und Imbissen, welche Gerichte anbieten, die aus überregionalen und übernationalen Räumen „austreten“ (SCHEICHL, 1993). Aber auch wenn diese vielen Gaststätten ihre Entstehung der jüngsten, durch kriegerische Konflikte, materielle Armut und Unterdrückung durch Machthaber in den Ursprungsländern verursachten Migrationsbewegung verdanken, so reklamieren sie für sich die Authentizität der Herkunftsregion (oder -Nation) und die Zentralität in der Region, in der sie tätig sind.

Summa summarum, kulturelle Regionen sind keine Früchte des Zufalls. Sie sind ein Produkt (und auch treibende Kraft) der menschlichen Mühe, soziale Räume festzulegen und zu deuten. Regionen entstehen aus der harmonischen oder nicht harmonischen Integration/Interaktion zwischen Individuen und Gruppen, die „identitäre Modelle“ schaffen. „Die scheinbar so festgefügteten Identitätsmuster, die eine Landschaft mit ‚ihren‘ Menschen und ‚ihrer‘ Kultur zur regionalistisch gerne beschworenen ‚Einheit‘ verbinden, sind, mögen sie auch durch die Tatsache, daß sie als gelebte Lebensformen zur ‚zweiten Natur‘ der in sie Hineingeborenen und der in sie (als in ihre ‚Wahlheimat‘) Zugezogenen werden, Wirklichkeit nur, weil sie, wie alle Kultur, gewollt, gepflegt und aufrechterhalten werden, schlicht und einfach also menschlich erarbeitet sind.“ (JOACHIMSTHALER, 2009,



p.28). Und die identitären Modelle strukturieren sich über kulturelle Regionalitäten bzw. Eigenschaften, die in einem ständigen dialektischen Prozess immer neue Regionen bilden.

Regionalitäten können auch als Anzeiger der kulturellen Grenzen genommen werden, die sich in Raum und Zeit bewegen. Als Eigenschaften bringen sie das Individuum dazu, die in einer regionalen Skala herrschenden Werte anzunehmen oder abzulehnen. Mit anderen Worten, wer in einer Region wohnt, kann sich im positiven Sinne mit einigen Regionalitäten identifizieren und gleichzeitig mit anderen in Konflikt treten. Regionalitäten implizieren eine Haltung des Widerstandes oder der Teilnahme, der Feindschaft oder der Verbindung, der Ablehnung oder der Annahme und sie wirken als Grenze und Barriere, als Kontinuität und Bindeglied. In letzter Instanz, unter dem Gesichtspunkt der komplexen Beziehungen zwischen den Regionalitäten, befinden wir uns alle in irgendeiner Weise auf der anderen Seite der Mauer.

Literatur

BARCIA, P. L. Hacia un concepto de la literatura regional. In: CASTELLINO, M. E.; RIVERO, G. V. (Orgs.). **Literatura de las regiones argentinas**. Mendoza: Universidad Nacional del Cuyo, 2004.

BERUMEN, H. F. **La frontera en el centro**. Ensayos de literatura. Mexicali, Baja California: Universidad Autónoma, 2003.

BOURDIEU, P. **O poder simbólico**. 2. ed. Rio de Janeiro: Bertrand Brasil, 1999.

BURKE, P. **Hibridismo cultural**. São Leopoldo: Edunisinos, 2003.

CASTRO, I. E. (Org.). **Geografia: conceitos e temas**. 3.ed., Rio de Janeiro: Bertrand Brasil, 2001.

GOMES, Paulo C. C. O conceito de região e sua discussão. In: CASTRO, et alii. (Orgs.) **Geografia: conceito e temas**. Rio de Janeiro: Bertrand Brasil, 1995.

HAESBERT, R. Região, regionalização e regionalidade: questões contemporâneas. **Antares** (Letras e Humanidades), Caxias do Sul, n° 3, jan/jun 2010.

HALL, S. **A identidade cultural na pós-modernidade**. Rio de Janeiro: DP&A, 2003.

JOACHIMSTHALER, J. A literarização da região e a regionalização da literatura. **Antares** (Letras e Humanidades), Caxias do Sul, n°2, jul/dez 2009.

LENCIONI, S. Região e geografia. A noção de região no pensamento geográfico. In: CARLOS, A. F. A. (Org.). **Novos caminhos da geografia**. São Paulo: Contexto, 2001.

MÜHLER, K.; OPP, K.-D. **Region und Nation**: Zu den Ursachen und Wirkungen regionaler und überregionaler Identifikation. Wiesbaden: VS, 2004.

POZENATO, J. C.. Algumas considerações sobre região e regionalidade. In: ZILLES, U. **Filosofia**: diálogo de horizontes. Porto Alegre, EDIPUCRS; Caxias do Sul, EDUCS, 2001.

SCHEICHL, S. P. Der Austritt aus der Regionalliteratur. In: TONTSCH, B.; SCHWOB, A. (Orgs.). **Die siebenbürgisch-deutsche Literatur als Beispiel einer Regionalliteratur**. Köln: Siebenbürgisches Archiv, 1993.

STÜBEN, J. 'Regionale Literatur' und 'Literatur in der Region'. Zum Gegenstandsbereich einer Geschichte der deutschen Literatur in den Kulturlandschaften Ostmitteleuropas. In: JOACHIMSTHALER, J. (Org.). **Regionalität als Kategorie der Sprach- und Literaturwissenschaft**. Frankfurt, Berlin, Berna, Bruxelles, Nova Iorque, Oxford e Viena. 2002.

TSCHOFEN, B. Culinarística e cultura Regional: Estudos Culturais sobre "cozinha regional" na teoria e na prática. In: **Antares** (Letras e Humanidades), nº3, Caxias do Sul, jan/jun 2010.